

*ZWISCHEN
HIMMEL
UN
ÄÄD*

ÖKUMENISCHE HOSPIZGRUPPE E. V.
Rheinbach · Meckenheim · Swisttal



HEIN
EL

Zum Jubiläum 2012

ÖKUMENISCHE HOSPIZGRUPPE E. V.
Rheinbach · Meckenheim · Swisttal



Herausgeber:

ÖKUMENISCHE HOSPIZGRUPPE E.V.
Rheinbach • Meckenheim • Swisttal
- Ambulanter Hospizdienst -
Römerkanal 11
53359 Rheinbach
Juni 2012

Vorsitzender des Vorstandes:

Professor Dr. Lukas Radbruch

Konzept:

ÖKUMENISCHE HOSPIZGRUPPE E. V.
Rheinbach · Meckenheim · Swisttal

Redaktion:

Waltraud Glössner und
Dr. Kristina Federau

Schlussredaktion

Dr. Cornelia Krüger und
Claudia Rütten

Fotos:

Dr. Cornelia Krüger

Gestaltung:

Schüler des
Staatlichen Berufskollegs Rheinbach
Fachbereich Grafik und Objektdesign
unter Leitung des Fachlehrers,
Dipl. Des. Wolfgang Wittor

Satz:

N.N.

Druck:

N.N.

Rechtshinweis:

Die Inhalte und die Gestaltung dieser Broschüre sind durch das deutsche Urheberrecht geschützt. Eine Weiterverwendung, insbesondere die Vervielfältigung oder Verbreitung der Beiträge und Abbildungen, bedürfen der Zustimmung der Urheber.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
■ Vorwort Dr. Kenntner: Hospiz zwischen Himmel un Äad	7
■ Grußworte	9
Frithjof Kühn Landrat des Rhein-Sieg-Kreises Stefan Raetz Bürgermeister der Stadt Rheinbach Bert Spilles Bürgermeister der Stadt Meckenheim Eckhard Maack Bürgermeister der Gemeinde Swisstal	
■ 1. Leitsatz	13
Leitlinie des Vereins „... auf einen guten Heimgang!“ Begleitung- eine Herausforderung? Zeit haben (Zitat von Jörg Zink)	
■ 2. Leitsatz	19
Leitlinie des Vereins Ich geb Dir einen Engel, Spruch von Hermann Hesse Begleitung in der Trauer Ein Café der anderen Art Lieben Sie Geheimnisse? Zitat von Dietrich Bonhoeffer?	

Inhaltsverzeichnis

	Seite
3. Leitsatz	27
Leitlinie des Vereins	
Statistische Angaben	
Kurzbeitrag Weiterbildung	
Unser jähriges Fortbildungs- wochenende	
Reflexionen zum Befähigungskurs für die Sterbehilfe	
Eine Stimme aus dem Befähigungskurs	
4. Leitsatz	35
Im Mittelpunkt der Mensch - Palliativmedizin und Forschung	
5. Leitsatz	39
Leitlinie des Vereins	
Hospizforum Bonn/ Rhein-Sieg - Eine „Graswurzelbewegung, in regionaler Dimension	
Wir stellen vor	42
Herzlichen Dank	44
Mitgliedsantrag	47

Vorwort Dr. Eberhard Kenntner

Hospiz – zwischen Himmel un Ääd!

(für Nichtrheinländer übersetzt:
zwischen Himmel und Erde)

Was - liebe Schwestern und Brüder - ist denn Hospizarbeit zwischen Himmel und Erde?

Ich gebe die Antwort mit dem Text des Kirchenliedes von W. Willms:

„Weißt du, wo der Himmel ist, außen oder innen?“

- Eine Handbreit rechts und links – du bis mitten drinnen.
- Nicht so tief verborgen, einen Sprung aus dir heraus, aus dem Haus der Sorgen.
- Nicht so hoch da oben, sag doch ja zu dir und mir, du bist aufgehoben.“

Richtig, wir **Hospizler** sind mitten drin.

Hospizler sind begeisterte Menschen, die den Sprung aus sich heraus gewagt haben und sich und ihre Zeit, Aufmerksamkeit und Zuwendung anderen schenken und dabei selbst zu Beschenkten werden.

Hospizler in diesem Sinne sind in erster Linie die vielen ehrenamtlich tätigen Sterbebegleiterinnen und -begleiter, die Trauerbegleiterinnen und -begleiter, die Koordinatorinnen und Mitarbeiterinnen im Büro, die direkt mit den Schwerkranken und Sterbenden und ihren Angehörigen in Kontakt kommen.

Hospizler sind auch die seit 10 Jahren unermüdlich, ebenfalls ehrenamtlich tätigen Mitglieder des Vorstandes und der Beiräte, die dafür Sorge getragen haben, dass der Verein blühen und wachsen konnte.

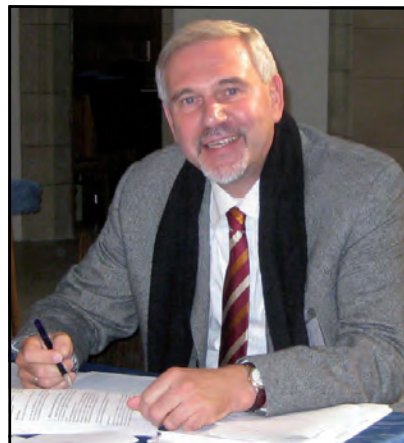
Hospizler sind auch diejenigen, die sich selbst wahrscheinlich am wenigsten dazu rechnen. Es sind dies die treuen Mitglieder, die durch ihre Mitgliedschaft ihre Identifikation mit dem Hospizgedanken zeigen und ebenso die vielen, vielen Spender, die mit ihrer finanziellen Unterstützung maßgeblich das Blühen und Wachsen unserer Hospizarbeit begünstigen.

Während wir in den 5 Jahren vor der Gründung des eingetragenen Vereins als „ökumenische Hospizgruppe“ unter dem Dach der Evangelischen Kirchengemeinde Rheinbachs arbeiteten, legten wir bald mit maßgeblicher Unterstützung der Ansprechstelle im Land NRW für Palliativversorgung, Hospizarbeit

und Angehörigenbegleitung (ALPHA) den nicht einfachen Weg zurück, um unsere hospizliche Arbeit nicht nur professionell, sondern auch den damals neuen gesetzlichen Bestimmungen entsprechend auszuüben. Äußerlich wurde dieser Schritt manifest in der Gründung der „Ökumenischen Hospizgruppe e.V.“ am 05. Juni 2002.

Wie wir den hohen professionellen Anforderungen gerecht werden, wollen wir in dieser Festschrift aufzeigen. Anhand der 5 Leitsätze der 2010 vom Deutschen Hospiz- und Palliativverband, der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin und der Bundesärztekammer verabschiedeten „**Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen**“ möchten wir darlegen, wie wir die Leitsätze verstehen, praktizieren und „vor Ort“ mit Leben füllen.

Allen **Hospizlern** möchte ich dafür danken, dass jeder Einzelne mit voller Leidenschaft und persönlichem Einsatz dazu beigetragen hat, dass die Ökumenische Hospizgruppe heute das ist, was sie ausmacht – eine verlässliche Unterstützung für Schwerstkranke und ihre Angehörigen.



Ich persönlich bin sehr dankbar, dass just im Jubiläumsjahr die Leitung unserer Hospizeinrichtung auf den überaus anerkannten und sehr geschätzten Palliativmediziner Prof. Dr. Lukas Radbruch übergegangen ist.

Ich wünsche unserer Arbeit, allen Mitgliedern und Mitarbeitenden unserer Hospizgruppe und besonders den Menschen, die wir begleiten Gottes Segen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'E. Kenntner'.

Dr. Eberhard Kenntner
Pfarrer und Superintendent
Vorsitzender 2002 – 2012

Grußwort Frithjof Kühn

Im Jahr 2012

feiert die Ökumenische Hospizgruppe e.V. Rheinbach-Meckenheim-Swisttal ihr zehnjähriges Bestehen. Im Namen des Rhein-Sieg-Kreises, aber auch persönlich, gratuliere ich dem Verein und seinen Mitgliedern herzlich zu diesem ersten runden Geburtstag! Gerne habe ich die Schirmherrschaft über dieses schöne Jubiläum übernommen.

Die Bedeutung der Hospizarbeit wächst kontinuierlich. Das liegt vor allem an den gesellschaftlichen Veränderungen unserer Zeit. Die demografische Entwicklung, aber auch die geforderte Mobilität aus beruflichen Gründen führen dazu, dass die Versorgung kranker und alter Familienmitglieder nicht mehr von den Familien allein sichergestellt werden kann. Besonders die Pflege von Menschen in der letzten Lebensphase erfordert große Kraft und Sensibilität, damit der letzte Weg in Würde gegangen werden kann. Nicht immer fühlen sich Angehörige dieser Aufgabe gewachsen. Darum bietet die Ökumenische Hospizgruppe e.V. Rheinbach · Meckenheim · Swisttal als ambulanter Hospizdienst Begleitung und Unterstützung in den letzten Wochen und Tagen an.



Ehrenamtlich helfen die aktiven Mitglieder des Vereins schwerkranken und sterbenden Menschen, aber auch deren Angehörigen, die in der schweren Zeit Beistand benötigen. Sie geben eines der größten Geschenke, die man einander machen kann: Zeit. Zeit zum Sprechen, Zeit zum Zuhören, Zeit zum Schweigen. Regelmäßige Besuche am Krankenbett und Sitzwachen gehören ebenso zu ihren Aufgaben wie die Hilfe bei der Erledigung wichtiger Angelegenheiten oder die Trauerbegleitung. Für dieses besondere Engagement danke ich der Ökumenischen Hospizgruppe e.V. Rheinbach-Meckenheim-Swisttal und allen ihren Mitgliedern sehr herzlich! Für die Zukunft wünsche ich Ihnen alles Gute und hoffe, dass wir in zehn Jahren gemeinsam das nächste Jubiläum feiern können!

A handwritten signature in black ink that reads "Frithjof Kühn". The signature is written in a cursive style.

Frithjof Kühn
Landrat des Rhein-Sieg-Kreises

Grußwort Stefan Raetz

Eine Einrichtung

der Sterbebegleitung ist laut „Wikipedia“ ein „Hospiz“ nach dem Lateinischen „Hospitium“ gleich Herberge.

Hospize haben es sich zur Aufgabe gemacht, Sterbende im Sinne der Palliative Care (Schmerzfreiheit und Lebensqualität) umfassend zu versorgen. Hierbei handelt es sich nicht nur um eine konkrete Institution, sondern um ein Konzept der ganzheitlichen Sterbe- und Trauerbegleitung. Hospize wollen das Sterben wieder in das Leben integrieren. Den Kranken und ihren Angehörigen soll ein Stück Normalität vermittelt werden, was im Krankenhaus oder zu Hause (durch Überforderung der pflegenden Angehörigen) oft nicht gegeben ist.

Vor 15 Jahren gab es die ersten Anfänge ambulanter Hospizarbeit in Rheinbach und Meckenheim. Im Jahr 2002 erfolgte die Vereinsgründung der heutigen Ökumenischen Hospizgruppe e.V. Rheinbach · Meckenheim · Swisttal Aus Anlass des 10-jährigen Jubiläums findet vom 10. bis 17. Juni 2012 eine Festwoche statt. Die Veranstaltungen reichen vom Gottesdienst über Podiumsdiskussionen bis hin zum Musikabend.



Ich möchte alle Bürgerinnen und Bürger herzlich einladen, an diesen Veranstaltungen teilzunehmen. Lernen Sie die Hospizarbeit in Rheinbach kennen und informieren Sie sich hierüber!

A handwritten signature in blue ink that reads "Stefan Raetz". The signature is written in a cursive style.

Stefan Raetz

Bürgermeister der Stadt Rheinbach

Grußwort Bert Spilles

Menschen

in ihren letzten Lebenstagen eine Hand zu reichen und sie friedlich gehen zu lassen, dieser Aufgabe haben Sie sich gewidmet, liebe Mitglieder der Ökumenischen Hospizgruppe Rheinbach-Meckenheim-Swisttal. Ihr Handeln ist davon bestimmt, den Menschen bis zum letzten Atemzug ihre Würde zu lassen. Mit diesem Wirken haben Sie vielen Kranken und Sterbenden sowie deren Angehörigen und Freunden schwere Stunden erleichtert und ein Abschiednehmen in vertrauter Umgebung ermöglicht. Dafür möchte ich Ihnen, anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Gruppe, ganz herzlich danken. Es ist nicht immer leicht, auf Sterbende und ihre Angehörigen einzugehen oder ständig mit Tod und Trauer konfrontiert zu werden. Auch Sie werden die in unserer Gesellschaft weit verbreitete Scheu kennen, sich mit dem Sterben auseinander zu setzen; auch Ihnen wird der Wunsch vertraut sein, den Gedanken an Krankheit und Tod zu verdrängen. Aber dem Tod können wir nicht entgehen, das Sterben gehört zum Leben dazu. Genau hier setzt Ihr Hospizgedanke an. Sie wollen das Sterben wieder in den Alltag zurückholen; sie wollen Todkranke und Sterbende nicht abschieben, sondern ihnen weiterhin menschliche Nähe geben und ihnen die Lebensqualität ermög-

lichen, die auch im letzten Stadium noch erreichbar ist. Sie stellen den Sterbenden

und seine Angehörigen ins Zentrum aller Bemühungen. Ich finde es wirklich bewundernswert, was Sie seit Vereinsgründung alles geleistet haben. Ich finde es bewundernswert, sich ehrenamtlich darauf einzulassen, Sterbende zu begleiten sowie ihnen und ihren Angehörigen Lebenshilfe zu gewähren. Und es ist bewundernswert, dass sich in den vergangenen zehn Jahren stets Frauen und Männer verschiedenen Alters und unterschiedlicher Berufe dazu bereit gefunden haben, diese Aufgabe zu übernehmen. Was Sie auch im Einzelnen zu Ihrem Handeln bewogen hat, es belegt eindrucksvoll, dass Mitmenschlichkeit und Gemeinsinn einen hohen Stellenwert haben. Die Menschen tun etwas, wenn sich ihnen eine sinnvolle Aufgabe bietet; sie handeln, wenn sie eine unwürdige Situation verbessern können. Und dieses Handeln macht unsere Welt freundlicher. Dafür möchte ich Ihnen nochmals danken und ich wünsche Ihnen weiterhin viel Kraft für Ihre unverzichtbare Aufgabe.



Bert Spilles
Bert Spilles *Bürgermeister der Stadt Meckenheim*

Grußwort Eckhard Maack

Sterbenden

ein menschenwürdiges Leben bis zuletzt zu ermöglichen, ist nicht nur das Ziel der Hospizbewegung, sondern ein elementarer Baustein einer humanen Gesellschaft.

Viele Menschen sehen sich am Lebensende einer Fülle von Ängsten gegenüber. Die Angst vor dem Sterbeprozess, vor Schmerzen und vor dem Alleinsein ist ebenso präsent wie die Angst vor einem langen Leidensweg in der Anonymität medizinischer Einrichtungen fernab von der Unterstützung und Präsenz der Angehörigen.

Die Hospizbewegung stellt sicher, dass Sterbende im Kreise ihrer Familien eine Linderung ihrer Schmerzen erfahren und liebevolle Betreuer um sich wissen, die über die innere Bereitschaft verfügen, ihr Leid und das ihrer Angehörigen mitzutragen. Diese Hilfeleistungen für sterbende Menschen werden seit nunmehr zehn Jahren durch die engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hospizgruppe Rheinbach · Meckenheim · Swisttal in besonderem Maße ausgeübt.



Ich möchte mich als Bürgermeister der Gemeinde Swisttal für Ihren großartigen Einsatz in den vergangenen zehn Jahren herzlich bedanken und wünsche Ihnen gleichzeitig viel Kraft für viele weitere Jahre Dienst am Menschen.

A handwritten signature in black ink that reads "Eckhard Maack". The script is cursive and fluid.

Eckhard Maack

Bürgermeister der Gemeinde Swisttal

Leitsatz 1 der Charta (auszugsweise)

„Jeder Mensch hat ein Recht auf ein Sterben unter würdigen Bedingungen. Er muss darauf vertrauen können, dass er in seiner letzten Lebensphase mit seinen Vorstellungen, Wünschen und Werten respektiert wird und dass Entscheidungen unter Achtung seines Willens getroffen werden.“

Unser Verständnis:

Seit 2002 bemühen wir uns, durch eine gute Organisation sterbenden Menschen und deren Angehörigen zur Seite zu stehen. Wir respektieren dabei den Willen der Betroffenen, insbesondere ihre Patientenverfügungen.

Durch unsere Öffentlichkeitsarbeit möchten wir die Gesellschaft auf das Thema „Hospiz“ aufmerksam machen. Wir informieren, damit alle zusammen eine wertschätzende Haltung dem Leben und dem Sterben gegenüber haben.

„... auf einen guten Heimgang!“

K.: Im Sommer 2009 trafen wir uns nach langer Zeit wieder einmal in der Stadt. M. - sportlich aktiv und immer einen flotten Spruch auf den Lippen - erzählte von einer schönen Reise mit dem Wohnmobil. Er und seine Frau M.L., die ja nun nicht mehr arbeiten müssten, wollten den Ruhestand genießen.

„Und außerdem“, sagte er „ich habe die A...karte gezogen; der Krebs ist wieder ausgebrochen.“ Das weitere Gespräch etwas abseits des Wochenmarktes war zwar ernst, doch auch sehr offen. M. schloss das Gespräch mit der Bemerkung: „Wenn es soweit ist und ich euch brauche, melde ich mich.“

M.L.: Den ganzen Sommer über hatte ich mit meinem Mann gehofft, dass wir mit Hilfe der alternativen Medizin – die Schulmedizin war bereits Mitte 2008 an ihre Grenzen gestoßen – den Krebs doch noch in den Griff bekommen. Alles Mögliche haben wir unternommen. Seit Anfang 2009 aber baute M. immer mehr ab. Und was ich nicht wahrhaben wollte, wurde nun bittere Gewissheit. Nach Rückkehr aus der von M. so sehr gewünschten Kur in Bad Königshofen hatte er Wasser im Körper und verbrachte deshalb Anfang November noch eine Woche in der Klinik. Als eine junge Ärztin ihm

dort eröffnete, dass er am Wochenende vielleicht schon sterben müsse und er deshalb in ein anderes Zimmer verlegt werden solle, holte ich ihn montags nach Hause. Wir wollten die Zeit, die uns noch vergönnt sein sollte, voll und ganz für uns nutzen. Irgendwie würden wir das zu Hause schon schaffen. Ich erinnerte mich an das Angebot von E. und K. von der Hospizgruppe, uns zu helfen, wann immer es geht. Am Montag kam M. nach Hause. Auf der Couch im Wohnzimmer machte er es sich bequem, so gut es eben ging. Der Kamin brannte wohlrig und der Hund lag zu seinen Füßen. Was ich aber nicht ahnte: Unzählige Bekannte und Freunde wollten M. noch einmal besuchen oder telefonisch Abschied nehmen. Das war auf der einen Seite zwar rührend, aber auch sehr, sehr anstrengend. Laufend saßen Freunde und Bekannte bei ihm, und das Telefon klingelte bald im Minutentakt. Ich wusste manchmal nicht, wo mir der Kopf stand. Mein Sohn hat dann einfach den Telefonstecker gezogen. Nachts konnte ich kaum schlafen und am Tag war ich neben der Intensivpflege von M. zusätzlich durch die Gästebewirtung sehr eingespannt. Ob dieser Anspannung setzte der Körper ungeahnte Kräfte frei und nichts konnte mich aus der Ruhe bringen. Sehr geholfen haben mir auch die Bücher von Frau Kübler-Ross. Durch ihre Ausführungen, welche Prozesse in Körper und Seele eines sterbenden Menschen stattfinden, konnte ich mich auf den bevorstehenden Tod meines Mannes einstellen.

Ich war froh, als E. sich bereit erklärte, in der Nacht bei M. zu bleiben, so dass ich wenigstens einmal ruhig durchschlafen konnte - jedenfalls so gut das überhaupt ging.

E.: Als ich mit K. in die Wohnung von M. und M.L. kam, merkte ich, dass M.L. total am Ende war. M., schon deutlich vom Tod gezeichnet, bat uns, sich zu ihm zu setzen – der Beginn eines sehr eindrucksvollen Gespräches. Über „Gott und die Welt“ haben wir uns unterhalten. Nichts wurde ausgelassen, nichts beschönigt, nichts verdrängt. Zweifel und Hader hatten genauso Platz wie Erinnerungen an schöne Zeiten.

K.: Für mich, der ich normalerweise keine Begleitungen mache, war es das tabuloseste Gespräch, das ich je geführt habe.

Nach fast drei Stunden sagte M. ganz entspannt: „So, und jetzt trinken wir ein Gläschen Sekt zusammen!“ So unpassend es vielleicht anmuten mag, in einer solchen Situation Alkohol zu trinken, ist oberstes Gebot einer Begleitung, dass der Kranke der Bestimmende ist. (Er gibt vor, was zu tun ist.) So auch an jenem Nachmittag. Als wir nun alle vier je ein Glas mit einem Schlückchen Sekt in der Hand hielten, beschlich mich das ängstliche Gefühl: „Auf was stoßen wir denn an?“ Es war M. selbst, der uns erlöste, indem er die starken Worte sprach: „Trinken wir auf einen guten Heimgang!“

Erschöpft irgendwie schon wie in einer anderen Welt, schlief er bald danach ein. In dieser Nacht haben wohl er als auch M.L. einigermaßen entspannt geruht. Auch die nachfolgenden Tage gehörten den Beiden.

M.L.: Ich habe mich sehr gewundert, wie offen das Gespräch verlaufen ist. Es hat mir richtig gut getan. Danach hatten wir auch die Zeit für uns, die ich mir so sehr mit meinem Mann gewünscht hatte. Es war eine gute Zeit, in der E. und K. von der Hospizgruppe uns in allen Dingen beigestanden haben. E. hat mir so manche Nachtwache abgenommen, so dass ich für den Tag wieder neue Kraft tanken konnte. In der Nacht von Montag zu Dienstag ist M. dann friedlich eingeschlafen. Gerade einmal eine Woche war uns bis zum endgültigen Abschied noch geschenkt worden. Es war die intensivste Woche meines Lebens.

Am frühen Morgen habe ich dann gleich E. angerufen und sie ist sofort gekommen und hat mir geholfen, M. zu waschen und zu kleiden. Einen ganzen Tag konnte M. noch zu Hause sein. Ich und auch die Kinder sowie die engsten Angehörigen konnten in aller Ruhe Abschied nehmen. Das hat mir gut getan.

Danke an E. und K. Danke an die Hospizgruppe.

M.L.

Begleitung – eine Herausforderung?

Es war an einem Gruppenabend als Frau Wilmers die nachfolgende Anfrage für eine Begleitung stellte: Herr G., alleinstehend, Mitte 60, kann nicht mehr sprechen, kaum Kontakt zur Familie, Bronchialkrebs im Endstadium, Tracheostoma gesetzt, die Wohnung verwaorlost, ein Hospizdienst sei bereits wegen der äußeren Umstände ausgestiegen.

Als sich niemand meldete, schaute sie mich an und sagte: „Ich habe an dich gedacht!“

Mit gemischten Gefühlen fuhren wir einige Tage später zum Erstbesuch. Was würde mich erwarten?

Er begrüßte uns mit Kopfnicken, wirkte skeptisch und unnahbar. Sein Leben - und der Beginn des Sterbens – fand im Wohnzimmer statt. Ich hatte es mir schlimmer vorgestellt. Neben der üblichen Möblierung – er schlief nachts auf dem Sofa – wurde der kleine Raum von einem großen, sehr gepflegten Aquarium beherrscht.

Sein Hobby! Als ich mich vor das Aquarium stellte und einen sehr schönen Skalar bewunderte, war das Eis gebrochen. Er lächelte, gestikulierte und schrieb etwas auf eine Tafel.

Nach ca. einer Stunde verabschiedete ich mich und wir vereinbarten einen neuen Termin. Als ich zur verabredeten Zeit klingelte, machte niemand auf. Vielleicht wollte er doch keinen Hospizbesuch?

Am nächsten Tag unternahm ich einen erneuten Anlauf. Freudestrahlend öffnete Herr G. und erklärte mir den Grund seiner Abwesenheit: Der alte Skalar war aus dem Aquarium gesprungen und er hatte sechs neue gekauft!

So ging es in dieser außergewöhnlichen Begleitung weiter. Nichts war planbar, kalkulierbar. Herr G. behielt trotz seiner körperlichen Gebrechen das Zepter in der Hand. Sei es, dass ihm an einem Freitagnachmittag, als sein Arzt nicht mehr erreichbar war, bewusst wurde, dass er keine verschreibungspflichtigen Schmerzmedikamente mehr hatte. Nur einer flexiblen Apothekerin - die sich montags das Rezept selber besorgte – und meinem Hospiznamensschild war es zu verdanken, dass er am Wochenende

er am Wochenende schmerzfrei war. Sei es, dass er ohne Schutz Tuch für das Tracheostoma einkaufen ging. Die Infektionsgefahr war ihm egal – schließlich „würde er ja sowieso ja bald sterben!“

Nicht gleichgültig hingegen war ihm ein Bericht über hungernde Kinder in Afrika. „Dies wäre viel schlimmer als seine eigene Erkrankung.“

Als er selbst die flüssige Nahrung und die Schokolade, die er meist minutenlang im Mund schmelzen ließ, nicht mehr schlucken konnte, versuchte ich ihn davon zu überzeugen, sich auf eine Palliativstation einweisen zu lassen. Schließlich willigte er ein. Zwei Tage später war ein Bett frei - ein Glücksfall. Doch dann ließ er uns wissen: „Ich will noch nicht, ist mir noch zu früh.“ Alle Bemühungen waren umsonst gewesen.

Eine knappe Woche später sah auch er ein, dass es zu Hause wirklich nicht mehr ging und er ließ sich auf die Palliativstation einweisen. Hier verbrachte er - meiner Meinung nach - die fürsorglichsten (letzten) Wochen seines Lebens. So viel Herzlichkeit und Sorge um ihn hatte er in den letzten Jahren nicht erlebt. Er genoss es sichtlich und strahlte immer bei meinen Besuchen. Schließlich stimmte er auch der Verlegung in ein stationäres Hospiz zu. Hier

verstarb er eine knappe Woche später, friedlich und schmerzfrei.

Ich bin fest davon überzeugt, dass die Beerdigung ganz nach dem Geschmack (ganz im Sinne von) von Herrn G. war. Bei zweistelligen Minustemperaturen und einem eisigen Wind fanden sich sieben Personen an seinem Grab ein - einschließlich Bestatter, Pfarrer und Hospizler. So wie er gelebt hatte, war auch seine Beerdigung: zurückgezogen, einsam und in aller Stille.

Für mich war es die beeindruckendste Begleitung, die ich bis zu diesem Zeitpunkt hatte. Sie hat mich an meine Grenzen geführt und diese auch verschieben lassen. Sie hat Organisation sowie Flexibilität und Spontanität gleichermaßen gefordert - und nicht zuletzt die Akzeptanz seines Hauses sowie der Begleitumstände. Und sie hat mir die Erinnerung an einen Menschen gegeben, dem ich auf der Straße aus dem Weg gegangen wäre, der aber in der Begleitung meine Hochachtung erworben hat.

Die eingangs erwähnten Skalare haben ihn tatsächlich überlebt.

W. K.



Zeit haben

Wenn du etwas Schönes siehst,
dann lass dir Zeit.

Wo etwas Heilendes geschieht,
da bleib lange stehen.

Ein Zeitverschwender aber wirst du sein müssen,
wenn jemand deine Liebe braucht,
deine Hilfe oder deinen Trost.

Wo dir Trauer begegnet oder Leid,
da ist es Zeit für viel Zeit.

Denn die Zeit weitet sich,
wo Wichtiges geschieht.

Am Ende wird kaum etwas Schöneres über dich
gesagt werden können als:

„Er – oder sie – hat Zeit für mich gehabt.“

Und das will heißen:

Er hat ein Stück von sich für mich hingegeben.

Jörg Zink



Leitsatz 2 der Charta (auszugsweise)

„Jeder schwerstkranke und sterbende Mensch hat ein Recht auf eine umfassende medizinische, pflegerische, psychosoziale und spirituelle Betreuung und Begleitung, die seiner individuellen Lebenssituation ... Rechnung trägt. Die Angehörigen und die ihm Nahestehenden sind einzubeziehen und zu unterstützen.“

Unser Verständnis:

Wir arbeiten immer schon in einem Netzwerk zusammen. Vertrauensvoll kooperieren Ärzte, Palliativdienste, Pflegedienste, Senioreneinrichtungen, Seelsorger und unsere Hospizmitarbeitenden, damit der Sterbende die beste Begleitung erhält. Es ist uns wichtig, auch die Angehörigen zu unterstützen, selbst über den Tod des geliebten Menschen hinaus. Dafür bieten wir Trauergespräche und Gesprächscafés für Trauernde an.

Ich geb' Dir

einen

Engel mit...

... als Begleiter auf dem schweren Weg des Abschiednehmens,
... als Trost- und Kraftspender auf dem Weg der Trauer.

Am Ende deines Weges wird Heimat sein.

Hermann Hesse



Begleitung in der Trauer

*Da wo es mir weht,
vor dir zu stehen,
um dir und für dir,
um mich und für mich.
Ich helfe dir Yikona
du bist wunderbar,
jeden Tag,
Möchte ich fliegen,
um dich zu treffen.
Ich brauche nicht Herrn Himmel
und find Ruhe in Ihnen.
Amen*

Unser Engagement gilt nicht allein dem Sterbenden und ist nicht mit dessen Tod beendet; unser Einsatz gilt ebenso den „Übriggebliebenen“ An- und Zugehörigen.

Nach dem Verlust eines geliebten Menschen, beherrschen Trauer und Angst unser Leben. In dieser Zeit tut Belastung weh. Wir brauchen Unterstützung und die Gelegenheit, unserem Schmerz Ausdruck zu verleihen. Das hilft uns, unsere Trauer zu begreifen und so langsam zu akzeptieren. Nicht immer können wir dabei auf ein stabiles soziales Netz zurückgreifen oder wir möchten unsere Angehörigen und Freunde nicht belasten.

Wir bieten Trauenden an, sich in einem unserer Gesprächscafés mit anderen Betroffenen, in einer geschützten Atmosphäre, bei Kaffee und Kuchen auszusprechen und sich Unterstützung zu holen. Ein Nachmittag im Gesprächscafé wird von geschulten Ehrenamtlichen vorbereitet und durchgeführt. Sie stehen den Gästen stets hilfreich und kompetent zur Seite.

In Meckenheim findet das Gesprächscafé für Trauernde jeden 2. und 4. Dienstag im Monat von 15 bis 17 Uhr in unseren Räumen im St. Josef Seniorenheim, Bereich für Seniorenwohnen, Klosterstraße 50, statt.

In Rheinbach finden Sie uns jeden 1. und 3. Montag im Monat von 15 bis 17 Uhr im Evangelischen Altenzentrum, Römerkanal 11.

Da es sich um ein offenes Angebot handelt, ist eine Voranmeldung nicht erforderlich.

Trauernden, die nicht am Gesprächscafé teilnehmen können oder möchten, bieten wir Einzelbegleitungen durch unsere geschulten ehrenamtlichen Begleiterinnen und Begleiter an.

Informationen erhalten Sie unter 0177-2178337 oder während unserer Bürozeiten montags von 10 bis 12 Uhr unter 02226-900433 sowie mittwochs von 10 bis 12 Uhr unter 02225-9997470.

Ein Café der anderen Art

Als ich Anfang des Jahres 2003 plötzlich alleine war und den Verlust meines Mannes zu bewältigen hatte, gab es leider das Gesprächs-Café für Trauernde noch nicht. Die Gesprächsrunde wurde im Juni 2004 ins Leben gerufen.

Es war sehr gut, dass ich nach zwei Jahren noch (auch durch die neu erworbene Mitgliedschaft in der ökumenischen Hospizgruppe) trotz „Schwellenangst“ den Weg ins Trauercafé fand. Ein sehr herzlicher Empfang durch die ehrenamtlichen Trauerbegleiter schob direkt alle Hemmungen beiseite und ich wurde im Kreis Gleichbetroffener ganz verständnisvoll und so „warm“ aufgenommen, als hätte ich immer schon dazugehört. Schließlich befanden sich alle gleichermaßen im „Ausnahmestand“ und suchten nach Wegen, mit der neuen Situation weiterzuleben und möglichst wieder in ein normal erträgliches Leben zurückzufinden. Es boten sich bei jedem Besuch zwei Stunden mit dem Gefühl einer besonderen Geborgenheit, die sich jedes Mal durch eine bewundernswürdige Einfühlsamkeit und Anteilnahme bei den Gesprächen mit den ehrenamtlich tätigen Betreuerinnen einstellte. Die Trauernden bestimmen selbst, worüber gesprochen wird und wie viel vom Innersten „preisgegeben“ wird.

Weinen, Lachen – alles gehört dazu und darf ungemindert passieren. Nach einiger Zeit stellte sich dann auch langsam nach jedem Besuch bei mir ein besseres Gefühl mit mehr Sicherheit ein. Die liebevoll ausgesuchten Texte, die vorgelesen werden, die der Situation gerecht werden und zum Nachdenken und „Bewältigen“ anregen, tragen dazu bei. Aber auch unendlich viele Gespräche der Besucher untereinander geben Trost und Halt; schließlich haben die „Gäste“ alle auch das Erlebte, Sorgen und Trauer zu tragen.

Selbst jetzt, nach 7 Jahren, besuche ich das Café noch gerne, wenn es meine Zeit erlaubt. Mit meinen jetzigen Besuchen möchte ich auch meine Dankbarkeit für die gute mentale Hilfe zum Ausdruck bringen und anderen Besuchern durch Gespräche Mut machen. Meine Äußerung, dass ich nun eigentlich gar nicht mehr dorthin gehöre, gilt nicht, wie mir versichert wurde. Jeder ist jederzeit herzlich willkommen!

F. M.

Lieben Sie Geheimnisse?

Schon kleine Kinder sind begeistert von Geheimnissen und auch uns Erwachsene ziehen sie immer wieder in den Bann. Dabei können wir Geheimnisse weder mit unserem Verstand erfassen noch können wir sie wirklich beschreiben

*** doch feiern können wir sie! ***

Jedes menschliche Leben ist ein Geheimnis, ein Wunder und ein großes Geschenk. Und gerade der Verlust eines geliebten Menschen macht uns dessen Einmaligkeit noch einmal ganz besonders bewusst. Der Tod eines geliebten Menschen hinterlässt eine schmerzliche Lücke. Wie häufig befinden wir uns nach einem solchen Verlust in einem Zustand schmerzlicher Zerrissenheit zwischen Trauer und Freude, zwischen Ohnmacht und Hoffnung, zwischen Einsamkeit und Sehnsucht? In den Erinnerungen sind unsere Verstorbenen noch so lebendig, doch unsere Tränen künden vom Abschiednehmen.



Charles Haddon Spurgeon sagte einmal:
„Die Liebe ist das einzige Taschentuch, das die Tränen der Traurigen trocknet.“

Darum gestalten wir Hospizler gemeinsam mit unseren Geistlichen Jahr für Jahr mit viel Liebe Gedenkgottesdienste für alle Menschen, die von uns in den letzten Jahren zu Hause oder in unseren Gesprächscafés für Trauernde begleitet wurden. Wir durften ein Stück ihres Lebensweges mit ihnen gemeinsam gehen und standen während dieser Zeit auch im engen Kontakt mit den Angehörigen. So manche Träne wurde zusammen geweint – so manche Aufmerksamkeit oder gutes Wort miteinander geteilt.

So bieten diese Gottesdienste einen wunderbaren Ort, der eigenen Trauer und Liebe Raum zu geben und Ausdruck zu verleihen. Noch einmal kann man die Gelegenheit wahrnehmen, in Stille eines geliebten Menschen zu gedenken.



Eingeladen sind Angehörige, Freunde und Bekannte der Verstorbenen, ebenso wie alle Interessierten.

In Gebeten, Gesten, Zeichen und Ritualen gedenken wir der Verstorbenen und spüren gemeinsam dem Geheimnis all dieser Menschen nach, die sich am Ende der größten Herausforderung des Lebens gestellt haben:

Im Lassen des irdischen Lebens.

Um Unsichtbares sichtbar machen zu können und um Lebensgeheimnisse zu erspüren, helfen uns Bilder, Metaphern und symbolische Gegenstände. So binden wir diese stets gerne in unsere Gottesdienste ein, indem z.B. die Namen der Verstorbenen zum Gedenken auf Herzen, Steine oder Bilderkarten aufgeschrieben und dann im Gottesdienst einzeln verlesen werden. Diese Symbole dürfen anschließend von den Angehörigen mit nach Hause genommen werden.

Abschließend besteht das Angebot zu einem Beisammensein und gegenseitigen Austausch. Dies wird von vielen Angehörigen ebenso wie von den Begleiterinnen und Begleitern gern in Anspruch genommen. Und sollte dabei auch so manche Träne fließen, dürfen wir uns alle der Zusage der Heiligen Schrift sicher sein:

ER wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.

Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal.

Denn was früher war, ist vergangen.

Offenbarung 21,4

E. M.





Je schöner und voller die Erinnerung,
desto schwerer die Trennung.
Aber die Dankbarkeit verwandelt die Qual der Erinnerung
in eine stille Freude.
Man trägt das vergangene Schöne nicht wie einen Stachel,
sondern wie ein kostbares Geschenk in sich.

Dietrich Bonhoeffer

Leitsatz 3 der Charta (auszugsweise)

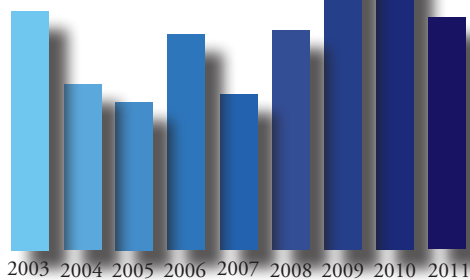
„Jeder schwerstkranke und sterbende Mensch hat ein Recht auf eine angemessene, qualifizierte ... Begleitung ... die in der Palliativversorgung Tätigen (müssen) die Möglichkeit haben, sich weiter zu qualifizieren, um so über das erforderliche Fachwissen, ... sowie eine reflektierte Haltung zu verfügen. ... (es) bedarf der Bereitschaft, sich mit der eigenen Sterblichkeit soweit mit spirituellen und ethischen Fragen auseinanderzusetzen.“

Unser Verständnis:

Von Anfang an ist uns wichtig, dass ehrenamtlich Mitarbeitende gut geschult werden. Ein Basiskurs dauert über ein Jahr und umfasst etwa 80 Unterrichtsstunden. Ehrenamtlich Tätige werden kontinuierlich begleitet, bekommen Weiterbildungsangebote, Gesprächsrunden und Supervisionen. Nur so kann diese Arbeit, auch zum Wohle der Sterbenden, bewältigt werden.

Statistik

32 23 18 26 20 27 41 41 30 (Stand 31. 12. 2011)



Anzahl der Verstorbenen pro Jahr, die durch Ehrenamtliche zu Hause, in Seniorenhäusern oder Behinderteneinrichtungen begleitet werden. Seit Bestehen des Vereins waren dies 261 Menschen. Das Lebensalter der Verstorbenen lag zwischen 16 und 107 Jahren.

Begleiter und Begleiter

Zum Zeitpunkt der Vereinsgründung engagierten sich bereits 16 Ehrenamtliche in der Sterbebegleitung mit Frau Glössner als Koordinatorin. Aus diesem Kreis arbeiten heute noch acht Personen mit. In drei Befähigungskursen wurden 34 Personen befähigt, 11 weitere werden den vierten Kurs im September 2012 beenden und dann ehrenamtlich mitarbeiten. 9 Menschen sind seit 2002 bereits befähigt zu uns gestoßen.

Aktuell sind 40 Ehrenamtliche in der Sterbe- und Trauerbegleitung tätig, ab September 2012 werden es 51 sein.

Seit 2002 sind 19 Personen aus unterschiedlichen Gründen aus dem Hospiz-Ehrenamt ausgeschieden.

Trauerbegleiter- und Trauerbegleiterinnen

27 Ehrenamtliche wurden durch interne Schulungen zu Trauerbegleitern und Trauerbegleiterinnen befähigt, fünf nahmen an externen Schulungen des Hospizforums teil. Die meisten dieser Ehrenamtlichen sind im Gesprächscafé für Trauernde eingesetzt oder begleiten Trauernde in Einzelgesprächen. Die Anzahl der Gäste in den Gesprächscafés für Trauernde variiert. Im Durchschnitt haben wir monatlich 30 Gäste.

Pro Jahr konnten wir etwa fünf Menschen in Einzelgesprächen in ihrer Trauer unterstützen und sie für ihren Alltag stärken.

Vereinsmitglieder

Im Juni 2002 startete der Verein mit 51 Mitgliedern. Inzwischen unterstützen 350 Menschen mit ihren Mitgliedsbeiträgen die Arbeit der Ehrenamtlichen.

Aus- und Weiterbildung

Bei Vereinsgründung mit gut einem Dutzend Gleichgesinnter gestartet, stellte sich schon bald heraus, dass es sinnvoll ist, allen in der Sterbe- und Treuebegleitung Tätigen dasselbe „Rüstzeug“ zur Verfügung zu stellen. Diesem Zweck dienen entsprechende Befähigungskurse.

Schwerpunkte des 80stündigen Curriculums zur Sterbebegleitung sind u. a.

- eigener Umgang mit Tod und Sterben,
- Kommunikation sowie
- Empathie und Wahrnehmung.

In weiteren Bausteinen geht es u. a. um Palliativmedizin und -pflege sowie Spiritualität.

Durchschnittlich zwei Abende im Monat dienen der laufenden Fortbildung der Ehrenamtlichen. Darüber hinaus erhalten sie an zwei Samstagen pro Jahr Supervision und fahren ein Wochenende gemeinsam weg. Im Rahmen dieser Fortbildungswochenenden werden z. B. Fragen zum Umgang mit Demenz, eigener Psychohygiene oder Basale Stimulation thematisiert.

In den vergangenen zehn Jahren haben wir EUR 81.500 in die Aus- und Weiterbildung der ehrenamtlichen Tätigen investiert.



Ehrenamtliche bei einem Weiterbildungswochenende in Maria Rust im August 2009

Unser jährliches Fortbildungs- wochenende

*„Glücklich wenn die Tage fließen,
wechselnd zwischen Freud und Leid,
zwischen Schaffen und Genießen,
zwischen Welt und Einsamkeit.“*

So, wie in diesem Vierzeiler von Johann Wolfgang von Goethe beschrieben, verstehen auch wir Hospizler es sehr gut, unser Leben in einem lebendigen Fluss zu halten. Neben unseren Begleitungen, unseren regelmäßigen Gruppenabenden, Praxisbegleitungen und Supervisionen pflegen wir eine uns allen sehr lieb gewonnene Tradition: Ob in Kloster Helgoland, Kloster Steinfeld oder Maria Rast, um nur einige unserer Fortbildungsstätten zu nennen, wir Hospizler fühlen uns an jedem Ort wohl. Denn Dank unserer fleißigen Koordinatorinnen und anderen fleißigen Helfern haben wir neben liebevoll ausgesuchten Seminarhäusern auch stets hervorragende Referentinnen und Referenten im Gepäck. So gestalten sich diese Tage einerseits als regelrechte Oasentage des Auftankens, andererseits schenken sie neue Inspirationen und bieten Herausforderungen, die sich immer wieder neuen Themen zu stellen, die wunderbar in unsere Arbeit mit Sterbenden und

Trauernden einfließen. Ob es sich um Workshops oder Vorträge in physischen Bereichen handelt wie z.B. Basale Stimulation und Einführungen in die Klangschalenmassage, oder eher in Bereichen der Psyche mit Themen der Kommunikation und Gesprächsführung oder spirituellen Themen. Das Programm ist stets bunt und abwechslungsreich. Doch auch die Geselligkeit kommt an diesen Tagen nicht zu kurz! So war im Jahr 2011 ein gelungener Wilhelm-Busch-Abend mit Herrn Dr. Bernd Fredrich, Berlin, ein besonderes „Bonbon“. Durch Mal- und Singworkshops wurde so manches Talent entdeckt. Wenn dann abends „Ausklang mit geselligem Beisammensein“ auf dem Programm steht, würde Goethe wohl weiterdichten.

*Glücklich, wenn die Worte fließen,
wechselnd zwischen Dir und mir,
zwischen Salzgebäck und gutem Wein,
zwischen Mond- und Sonnenschein.*

Bis auf kleine Augenringe und leichte Müdigkeit sind meines Wissens bis jetzt auch noch keine Nebenwirkungen dieser Fortbildungswochenenden aufgetreten! Doch stets kehren danach viele fröhliche Gesichter mit neuem Mut, viel Freude und frischem Elan in ihren Alltag zurück. Zum Beweis gibt es auch jedes Jahr das „traditionelle“ Gruppenfoto.

E. M.

Reflexion zum Befähigungskurs für die Sterbebegleitung

Langsam öffnet sich unsere Gesellschaft dem Thema „Sterben und Tod“; gleichwohl ist es für jeden Betroffenen schwierig, damit umzugehen und sich praktisch damit auseinanderzusetzen. Der Hospizdienst kann dabei eine wertvolle Unterstützung bieten.

Um die Sterbebegleitung weiter auszubauen bedarf es mehr ehrenamtlicher Helfer, die das bereits bestehende Team ergänzen.

Wer sich mit der Sterblichkeit oder dem Erleiden einer unheilbaren Krankheit beschäftigt, nimmt sein Leben bewusster wahr. Er kann „Höhen“ intensiver genießen, „Tiefen“ annehmen, seine Umwelt deutlicher wahrnehmen und seine Mitmenschen in ihrer Individualität besser akzeptieren.

Im derzeit laufenden Befähigungskurs für die Sterbebegleitung treffen sich unter der Leitung von Frau Wilmers und Frau Kleinfeld Interessierte, um sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen.

Der Kurs besteht aktuell aus 8 Frauen und 4 Männern unterschiedlichen Alters und in verschiedenen Lebenssituationen, die bereit sind, in ihrer Freizeit ehrenamtlich Menschen zu begleiten, die krankheits-

oder altersbedingt in der letzten Phase ihres Lebens stehen.

Das Kurstreffen bedeutet für die Teilnehmer nicht nur eine Zusammenkunft Gleichgesinnter und das Beleuchten verschiedener Themen rund um den Begriff „Sterbebegleitung“, sondern gleichermaßen ein Innehalten und einen Ausstieg aus dem Alltag. Das Bearbeiten weiterführender Fachthemen gestaltet sich, durch die abwechslungsreiche Methodik der Koordinatorinnen, sehr interessant und bietet Anregungen zur Selbstreflexion. Gleichzeitig ergänzen praktische Tipps aus ihrem großen Erfahrungsschatz die Theorie.

Darüber hinaus bietet der Kurs durch externe Dozenten umfassende Informationen in Theologie, Medizin und Rechtswesen.

Derart vorbereitet, und mit dem Rückhalt des bereits bewährten Hospizteams, sehen sich auch medizinische Laien gut gerüstet, ihrer neuen Aufgabe mit Empathie tatkräftig entgegenzugehen.

B.K.

Eine Stimme aus dem Befähigungskurs

Acht Damen und vier Herren – die Altersspanne in unserer Gruppe beträgt nahezu vierzig Jahre – haben sich zu einem Befähigungskurs zusammengefunden, weil wir uns ehrenamtlich in der Sterbebegleitung engagieren wollen. Jeder, jede hat eine ganz eigene Motivation für die Teilnahme; immer sind es sehr persönliche Beweggründe, die den Ausschlag gegeben haben, Menschen in der letzten Phase ihres Lebens begleiten zu wollen.

Wenn wir nach einem Jahr Kursteilnahme im September 2012 die Befähigungsurkunde erhalten, werden wir „Ehrenamtliche“ sein und auf Bitte des Hospizvereines als Sterbebegleiter zur Verfügung stehen. Doch zuvor gilt es zu lernen und zu erfahren. Ausgeglichene Ruhe, eine gute Beobachtungsgabe und Gelassenheit sind wichtige Voraussetzungen sowie die Fähigkeit, dem sterbenden Menschen vertrauensvolle Zuwendung zu schenken. Der Sterbebegleiter sollte gut zuhören können, um das so wichtige Gespräch mit Sterbenden und Angehörigen einfühlsam zu führen. Themen wie Kommunikation und Kontaktpflege, Patientenverfügung und recht-

liche Rahmenbedingungen, Sterbephasen und deren Begleitung, Abschied nehmen und Abschied geben, die Erfahrung der Stille und Umgang mit dem Patientenwillen, Gespräche mit Angehörigen und Begleitung über den Tod hinaus werden besprochen und in Übungen erfahrbar gemacht. Den Lehrgangsteilnehmern fällt auf, wie behutsam unsere Gespräche in den Kursstunden geführt werden, wie wir lernen, wache Gelassenheit zu entwickeln. Auch in gemeinsamen Fortbildungswochenenden werden wir als Gruppe weiter zusammenwachsen und ganz sicher immer wieder neue Zuversicht und Frohsinn für unsere Gespräche mit Sterbenden erfahren.

H. N.



Leitsatz 4 der Charta (auszugsweise)

„Jeder schwerstkranke und sterbende Mensch hat ein Recht darauf, nach dem allgemein anerkannten Stand der Erkenntnisse behandelt und betreut zu werden. Um dieses Ziel zu erreichen, werden kontinuierlich neue Erkenntnisse zur Palliativversorgung aus Forschung und Praxis gewonnen, transparent gemacht und im Versorgungsalltag umgesetzt. Dabei sind die bestehenden ethischen und rechtlichen Regularien zu berücksichtigen.

Zum einen bedarf es der Verbesserung der Rahmenbedingungen der Forschung, insbesondere der Weiterentwicklung von Forschungsstrukturen sowie der Förderung von Forschungsvorhaben und innovativen Praxisobjekten.

Zum anderen sind Forschungsfelder und -strategien mit Relevanz für die Versorgung schwerstkranker und sterbender Menschen zu identifizieren.☞

Im Mittelpunkt: der Mensch – Palliativmedizin und Forschung

Wie in allen anderen Bereichen der Medizin, so ist auch in der Palliativmedizin das oberste Ziel jeglichen Handelns, jedem Patienten die bestmögliche Versorgung und Begleitung zukommen zu lassen. Neben medizinischen umfasst diese auch soziale, psychologische, spirituelle und emotionale Aspekte. Die Linderung von Schmerzen (Schmerztherapie) und die Begrenzung schwerwiegender Krankheitssymptome (Symptomkontrolle) sind die wichtigsten medizinischen Aufgaben in der Begleitung Schwerstkranker und Sterbender.

Was aber macht diese angestrebte bestmögliche Versorgung aus? Und wie ist sie zu realisieren?

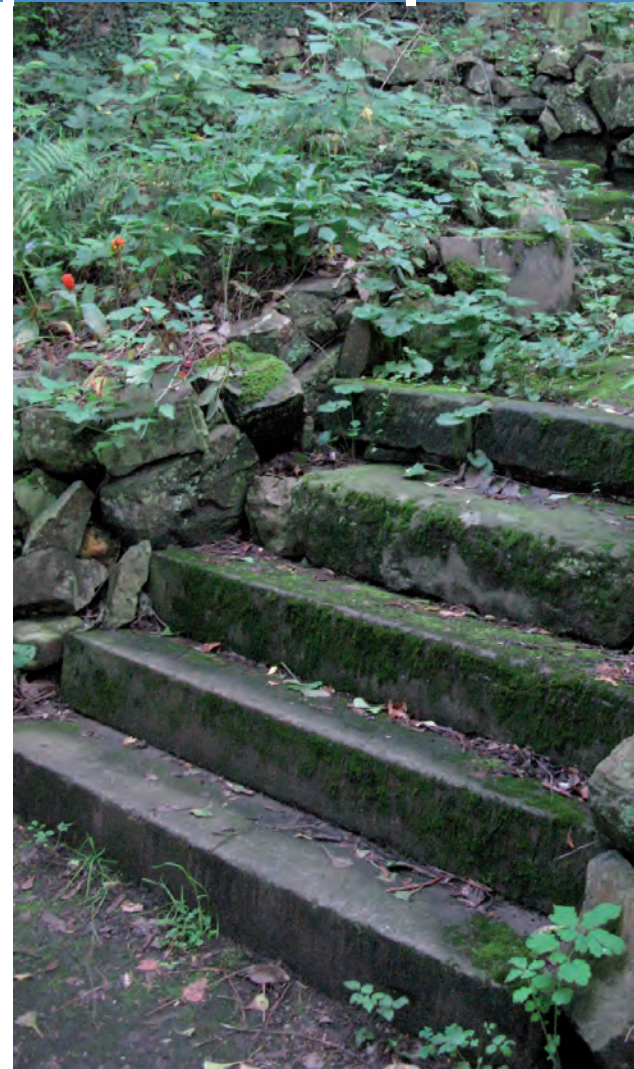
Forschung in der Palliativmedizin dient der Beantwortung dieser Fragen. Die moderne westliche Medizin stützt ihre Erkenntnisse in weitem Maße auf Studien, die über Krankheitsverläufe und die Wirksamkeit von Therapien überprüfbar Aufschluss geben. In der Palliativmedizin stehen klinische Studien jedoch vor besonderen Herausforderungen

Denn die Komplexität des menschlichen Körpers und Geistes bedingt große Unterschiede zwischen Menschen, wie wir sie alle aus dem täglichen Leben kennen. Besonders deutlich wird dies bei Therapieverfahren, die anhand der subjektiven Angaben des Patienten überprüft werden müssen. Ein Beispiel aus der Schmerztherapie: Die Schmerzschwelle, d.h. die Intensität, ab der ein Reiz als schmerzhaft empfunden wird, ist für jeden Menschen unterschiedlich und kann von vielen Faktoren beeinflusst werden. Nach dem gleichen operativen Eingriff geben Patienten sehr unterschiedliche Intensitäten der postoperativen Schmerzen an. Die Methodik klinischer Studien muss diese Unterschiedlichkeit berücksichtigen, wodurch die Durchführung der Studien allerdings deutlich aufwändiger für den Patienten wie auch für den Untersucher wird.

Um im Gesundheitssystem akzeptiert zu werden, muss sich ein verhältnismäßig neuer Fachbereich wie die Palliativmedizin der klinischen Forschung stellen. Bei vielen Mitarbeitern in den palliativmedizinischen Einrichtungen wie auch bei Patienten und deren Angehörigen bestehen jedoch Vorurteile und Barrieren gegenüber Studien. Die naturwissenschaftliche Ausrichtung einer klinischen Studie scheint dem fürsorglichen und ganzheitlichen Anspruch der Palliativmedizin zu widersprechen. Patienten und deren Angehörige befürchten, als Versuchsobjekt für noch ungesicherte Behandlungen missbraucht zu

werden. Die Verbesserung der palliativmedizinischen Behandlung und die Überprüfung neuer Therapien sind jedoch nur möglich mit einer kritischen und selbstkritischen klinischen Forschung auf der Basis sorgfältig durchgeführter kontrollierter klinischer Studien. Wenn wir es als gegeben verstehen, dass Palliativpatienten Anspruch auf eine optimale Therapie haben, dann haben wir die Verpflichtung zur Durchführung klinischer Studien. Methodik und Durchführung können sehr gut an die besondere soziale und emotionale Situation der Patienten und ihrer Angehörigen angepasst werden.

Es versteht sich von selbst, dass Forschung und Anwendung in der Palliativmedizin sehr eng miteinander verzahnt sein müssen, um den Bedürfnissen der Patienten gerecht werden zu können. Hierzu gehört auch das engmaschige Netz von SAPV-Teams (Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung) sowie den ambulanten Palliativ- und Hospizdiensten mit ihren haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern. Somit verfügen wir hier in der Region über beste Voraussetzungen, um im engen Austausch und in gemeinsamer Arbeit die Versorgung Schwerstkranker und Sterbender weiter und stetig zu verbessern.



*Prof. Dr. Lukas Radbruch, Dr. Felix Grützner
Lehrstuhl und Klinik für Palliativmedizin
Rheinische-Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Zentrum für Palliativmedizin
Malteser Krankenhaus Bonn/Rhein-Sieg*



Leitsatz 5 der Charta (auszugsweise)

„Jeder schwerstkranke und sterbende Mensch hat ein Recht darauf, dass etablierte und anerkannte ... Standards zur Palliativversorgung zu seinem Wohl angemessen berücksichtigt werden. ... Wir werden uns für die ... Vernetzung von Organisationen, Forschungsinstitutionen und anderen im Bereich der Palliativversorgung Tätigen einsetzen“

Unser Verständnis:

Den Netzwerkgedanken leben wir nicht nur in der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit Ärzten, Palliativdiensten, Pflegediensten, Senioreneinrichtungen und Seelsorgern. Auch der Austausch mit anderen Hospizvereinen ist ein wichtiger Pfeiler unseres Netzwerkes. So ist das „Hospizforum Bonn/Rhein-Sieg“ eine bereits seit über einem Jahrzehnt gelebte Wirklichkeit von Leitgedanken der „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland“.



**Hospizforum
Bonn / Rhein-Sieg**

eine „Graswurzel- bewegung“ in regionaler Dimension

**Informationen vernetzen und
Erfahrungen austauschen
zusammenarbeiten
unterstützen**

Im Jahre 1998 kamen in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis die Koordinatorinnen und Koordinatoren, der dort bereits existierenden oder noch im Aufbau befindlichen stationären palliativ-hospizlichen Einrichtungen und ambulanten Hospizdienste zu ersten Arbeitstreffen und Regionalkonferenzen zusammen.

Neben dem Austausch fachlicher Informationen und erster Erfahrungen aus der noch jungen hospizlichen Praxis standen vor allem Fragen der Intensivierung der Zusammenarbeit und der Umsetzung und Sicherung von Qualitätsstandards auf der Tagesordnung. Doch schon bald wurden auch Ausbau und Vernetzung der hospizlich-palliativen Arbeit und Angebote sowie die Öffentlichkeitsarbeit zur Verbreitung der Hospizidee zu wesentlichen Anliegen dieser regionalen hospizlichen Basisinitiative.

Die Intentionen dieser regionalen, von unten herausgewachsenen Initiative führten – geradezu „zwangsläufig“ – nach kurzer Zeit zur Gründung des „Hospizforum Bonn/Rhein-Sieg“ - als Verbund und nicht eingetragene gemeinnützige Vereinigung. Die Ökumenische Hospizgruppe Rheinbach war eines der zehn Gründungsmitglieder. In einer „Ordnung“ wurden - aus den Anliegen der Initiatoren abgeleitet - Auftrag, Ziele und Aufgaben des „Hospizforums“ festgelegt.

In den Anfangsjahren bildeten die gegenseitige Unterstützung beim Auf- und Ausbau der hospizlichen Angebote sowie gemeinsame Aktionen zur Weiterbildung der ehrenamtlich Tätigen und öffentliche Informationsveranstaltungen über die Hospizidee und -arbeit die Schwerpunkte des engagierten und koordinierten Handelns aller Forumsmitglieder. Die Neugründungen von ambulanten Hospizdiensten im Kreis und die Einrichtung eines stationären Hospizes in Bonn in den Jahren 2001-2008 haben dazu beigetragen, dass heute in der Region ein geradezu flächendeckendes Netz von vielfältigen hospizlich-palliativen Angeboten der inzwischen 18 Mitgliedsorganisationen gegeben ist.

Zur Zeit arbeiten im Forumsbereich bei den 18 Mitgliedsorganisationen rund 550 ehrenamtlich tätige Frauen und Männer in der Sterbe- und/oder Trauerbegleitung; von diesen wurden auch im vergangenen Jahr wieder etwa 900 Menschen in ihrer letzten

Lebensphase begleitet; dazu kommen ungezählte Trauerbegleitungen.

Zu den Forums-Aktivitäten zählen insbesondere dank großzügiger Spenden die beträchtlichen finanziellen Unterstützungen, die in den Aufbaujahren für dezentrale Ausbildungsmaßnahmen der Mitgliederorganisationen möglich waren, und die Organisation und Kostenübernahme bei einigen internen Veranstaltungen zur Information und Fortbildung der ehrenamtlichen Hospizmitarbeiter.

Der seit 2004 herausgegebene und mehrmals aktualisierte „Wegweiser Hospiz Bonn/Rhein-Sieg“ ist eine stark gefragte gemeinsame Broschüre mit allgemeinen Informationen zur Hospizarbeit, zum Hospizforum sowie detaillierten Angaben zu den regionalen hospizlichen Angeboten. Diese sind auch unter: www.hospizforum-bonn-rheinsieg.de im Internet aufrufbar.

Es kann - ganz unbescheiden - festgestellt werden, dass das „Hospizforum Bonn/Rhein-Sieg“ mit seinen Mitgliedsorganisationen seit Bestehen nicht unwesentlich zur Verbesserung der hospizlich-palliativen Versorgung in seiner Region beigetragen hat. Grundlage dieser kleinen Erfolgsgeschichte ist das Selbstverständnis des regionalen Verbundes, wie es in der 2010 aktualisierten „Ordnung“ des Forums vorangestellt ist:

„Hospizdienstliche Arbeit wird vor Ort geleistet, also dezentral und unmittelbar durch die stationären Ein-

richtungen und ambulanten Dienste mit ihren Koordinatorinnen, Stationsleitenden und hauptamtlichen Mitarbeitern sowie mit den vielen ehrenamtlichen Hospizbegleiterinnen und -begleitern. Es sind diese Institutionen und diese Menschen, die das ‚Hospizforum Bonn/Rhein-Sieg‘ bilden und mit Leben füllen.“

Die ursprüngliche Intention der „regionalen Graswurzelbewegung“ im Jahre 2000 war es, ein Forum zu bieten für den Informations- und Erfahrungsaustausch sowie eine Plattform zu schaffen für das Erörtern von Entwicklungen und aktuellen Problemen oder für das Initiieren gemeinsamer Vorhaben. Diese Intention ist heute unverändert gültig und wird auch für das künftige Miteinander der Forumsmitglieder im hospizlich-palliativen Netzwerk der Region verpflichtend und bestimmend sein auf dem weiteren Weg zur Verbesserung der Lebensqualität von sterbenden Menschen und Unterstützung ihrer Angehörigen und der ihnen Nahestehenden.

B.E.

Wir stellen vor

Nicht z w i s c h e n Himmel un Ääd, sondern mit beiden Beinen a u f der Erde stehen Hospizler, die ich Ihnen besonders vorstellen möchte.

Im März 2012 übernahm **Professor Dr. Lukas Radbruch** das Amt des 1. Vorsitzenden der ökumenischen Hospizgruppe e.V.



Professor Dr. Lukas Radbruch

Mit Professor Radbruch hat unser Verein eine wissenschaftlich hochrangige Persönlichkeit und einen absoluten Kenner seines Faches als neuen Vorsitzenden gewonnen. Als Inhaber des Lehrstuhls für Palliativmedizin an der Bonner Universität arbeitet Professor Radbruch eng mit dem Centrum für integrierte Onkologie (CIO) Köln/Bonn zusammen.

In Ergänzung zu dem seit Jahren über die Grenzen Bonns hinweg bekannten Zentrum für Palliativmedizin am Malteser Krankenhaus Bonn/Rhein-Sieg ist er Direktor der Klinik für Palliativmedizin am Universitätsklinikum Bonn.

Wir hoffen, mit ihm auch in der ambulanten Hospizarbeit neue Akzente setzen zu können. Vor allen Dingen deshalb, weil nach den Grundsätzen der Vereinbarungen der Spitzenverbände der Gesetzlichen Krankenversicherung mit den Vertretungen der Träger der Hospizeinrichtungen die ambulante Hospizarbeit qualifiziert zu erbringen ist und dem jeweiligen allgemein anerkannten Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse entsprechen muss. D.h. die Einrichtungen müssen unter ständiger fachlicher Verantwortung ausgebildeter Fachkräfte stehen.

Zwei Hospizler, die mit ihrer vollen Leidenschaft und ihrem persönlichen Einsatz dazu beitragen, dass die Ökumenische Hospizgruppe in der Region Rheinbach-Meckenheim-Swisttal ein kompetenter Ansprechpartner für Schwerstkranke und ihre Angehörigen.



Claudia Wilmers



Andrea Kleinfeld

Sie sind unsere hauptamtlichen Mitarbeiterinnen, die diese Verantwortung übernehmen. Frau Wilmers trägt sie bereits seit der Gründung des Vereins im Jahre 2002. Aufgrund der stetig steigenden Arbeitsumfangs teilt sie sich diese seit Mai 2011 mit Frau Kleinfeld.

Ihnen obliegen insbesondere die

- Koordination der Aktivitäten des ambulanten Hospizdienstes (Patientenerstbesuch, Einsatzplanung/ Einsatzsteuerung ehrenamtlich tätiger Personen),
 - Gewinnung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
 - Herstellung des Kontaktes zwischen den sterbenden Menschen und ihren Begleiterinnen und Begleiter,
 - Sicherstellung der ständigen Erreichbarkeit des Hospizdienstes,
 - Praxisbegleitung zur Unterstützung der ehrenamtlich tätigen Personen,
 - Gewährleistung der Schulung und Qualifizierung dieser Mitarbeiter,
 - Sicherung dieser Qualität in der Patientenbegleitung.
- Sie sind in erster Linie Ihre Ansprechpartner. Beide genießen das absolute Vertrauen des Vorstandes.

Kurt M. Surges

Stellvertretender Vorsitzender

Herzlichen Dank

Allen, die unserem Anliegen gegenüber aufgeschlossen sind und mit ihren Beiträgen, ihrer Spende nicht nur diese Jubiläumsschrift ermöglicht haben, sondern auch zahlreiche Veranstaltungen im Rahmen der Festwoche vom 10. Bis 17. Juni 2012.

Ein ganz besonderes Dankeschön gilt den Schülerinnen Anne Merod, Vanessa Tondorf, Valentina Vindermudt und ihrem Lehrer Wolfgang Wittor vom Staatl. Berufskolleg Rheinbach.

Von links nach rechts:

Regina Lucas, Dr. Kristina Federau, Elisabeth Schlösser-Lückenbach, Matthias Mölleken, Claudia Müller-Bück, Der. Eberhard Kenntner, Waltraud Glössner, Hans-Josef Bayer, Christine von Gadow, Adelheid Schneider, Kurt Surges

Nicht auf dem Foto sind: Michael Eschweiler, Birgit Formanski, Dr. Peter Claus Göttlich

Mitgliederversammlung März 2011



Unser Angebot im Überblick

Zeit – zum Zuhören

Zeit – zum Sprechen

Zeit – zum Schweigen

- Beratung und Begleitung Schwerstkranker und Sterbender sowie ihrer Angehörigen
- Informationen zur Patientenverfügung
- Begleitung und Hilfe in der Trauer

Wer die Hilfe des Hospizvereins in der Region Rheinbach · Meckenheim · Swistal in Anspruch nehmen möchte oder ehrenamtlich mitarbeiten will, wende sich bitte an die Koordinatorinnen:

Frau Wilmers und Frau Kleinfeld

Mobil: 0177 -2 17 83 37

Hospizbüro Rheinbach

Römerkanal 11, 53359 Rheinbach

Tel.: 0 22 26 – 90 04 33

Sprechzeit: Montag 10.00 bis 12.00 Uhr

Hospizbüro Meckenheim

Klosterstraße 50, 53340 Meckenheim

Tel.: 0 22 25 - 999 74 70

Sprechzeit: Mittwoch 10.00 bis 12.00 Uhr

Sollten Sie uns nicht persönlich erreichen, hinterlassen Sie uns auf dem Anrufbeantworter eine Nachricht und Ihre Telefonnummer.

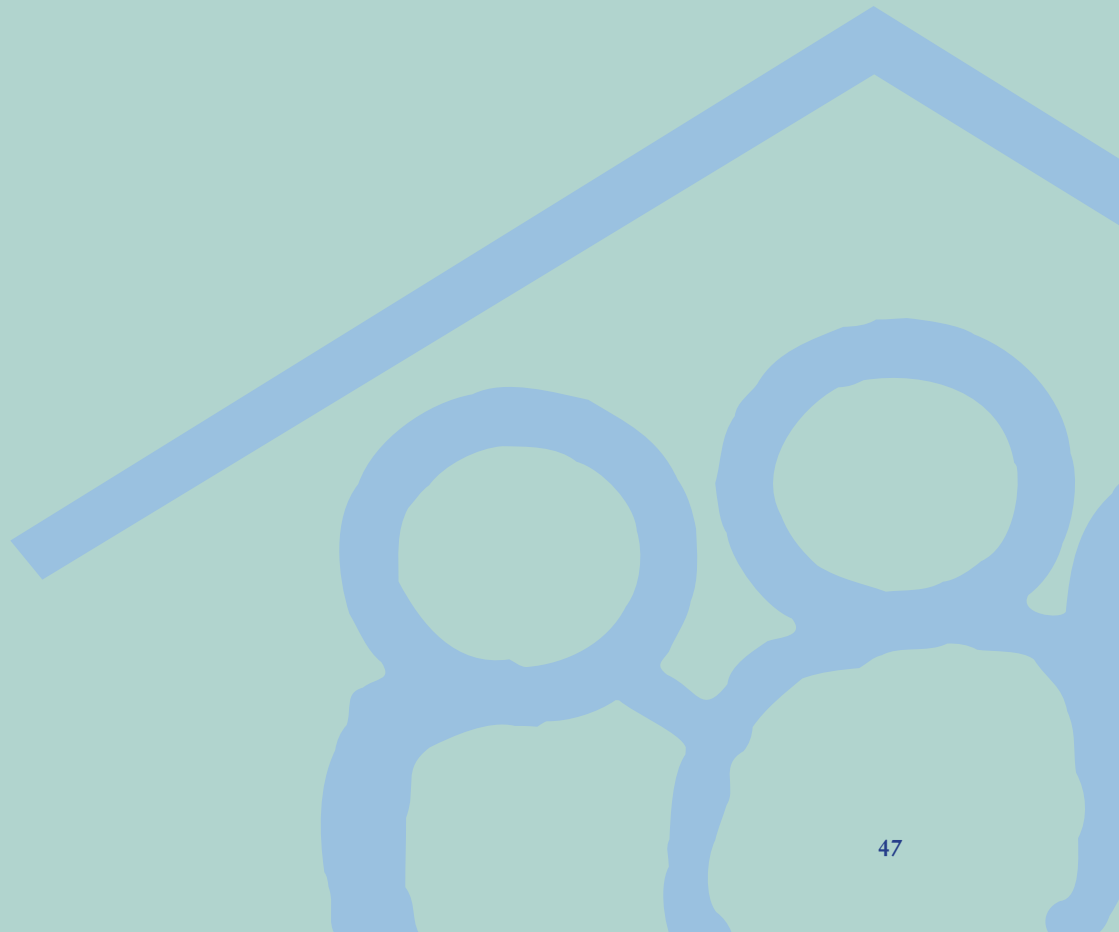
Wir rufen Sie zeitnah zurück.

Oder senden Sie eine E-Mail an:

hospiz-rheinbach@arcor.de

Gerne können Sie uns auch im Internet besuchen unter: www.hospiz-voreifel.de

*HERZLICHEN
DANK*



Mitgliedsantrag

ÖKUMENISCHE HOSPIZGRUPPE E.V.
Rheinbach · Meckenheim · Swisttal



**Bitte auch die Rückseite ausfüllen und
Mitgliedsantrag senden an:**

**ÖKUMENISCHE
HOSPIZGRUPPE E.V.
Römerkanal 11
53359 Rheinbach**

Mitgliedsantrag

Name

Vorname

Postleitzahl, Wohnort

Telefon

Fax

E-Mail

Datum

Unterschrift

hier falten und in einen Briefumschlag stecken.

Überweisungen auf das Konto:
ÖKUMENISCHE HOSPIZGRUPPE E. V.

Raiffeisenbank Rheinbach Voreifel,
BLZ 370 696 27, Konto: 48 046 01

Mitgliedsantrag

ÖKUMENISCHE HOSPIZGRUPPE E. V.
Rheinbach · Meckenheim · Swisttal



Als Mitgliedsbeitrag (mindestens 10 Euro)

werde ich jährlich Euro
per Bankeinzug von folgenden Konto einziehen
lassen.

Bank

Konto-Nr.

BLZ

Hiermit erteile ich der
ÖKUMENISCHE HOSPIZGRUPPE E. V.
bis auf Widerruf die Einzugsermächtigung

Datum

Unterschrift

*ZWISCHEN
HIMMEL
UN
ÄÄD*

ÖKUMENISCHE HOSPIZGRUPPE E. V.
Rheinbach · Meckenheim · Swisttal

